

Anika Laskiewicz

Verwaltungsfachangestellte

Hinweis zum Transkript: Dieses Transkript wurde mithilfe von KI erstellt und redaktionell durchgesehen. Trotz sorgfältiger Prüfung können Fehler, Auslassungen oder Ungenauigkeiten nicht ausgeschlossen werden. Etwaige Ungenauigkeiten gehen auf uns als Herausgeber zurück und sind nicht dem Gast anzulasten. Maßgeblich ist ausschließlich das gesprochene Wort in der Audioaufnahme.

Kai: Hallo und willkommen zu einer neuen Folge von Berufswege. Heute in Moderatorenrunde sozusagen oder in Podcastrunde mit unserem Team. Ich schaue erstmal, ob tatsächlich auch alle da sind. Claudi, hallo, wie geht's?

Claudia: Ja, hallo. Genau, mir geht's gut. Danke.

Kai: Sandra.

Sandra: Ich bin auch da. Mir geht's auch gut.

Kai: Sehr gut. Und natürlich unser Gast heute, die Anika.

Anika: Mir geht's auch gut. Danke.

Kai: Ich beginne mal mit einem kurzen Überblick über Anikas Lebenslauf und dann besprechen wir die Sachen natürlich im Detail. Sie hat 1999 das Abitur abgeschlossen an der Brandenburgischen Schule für Blinde und Sehbehinderte Königs Wusterhausen. Danach eine Ausbildung gestartet als Verwaltungsfachangestellte und 2002 dann ein Studium der Psychologie nebenberuflich begonnen. 2008 gab es dann eine Elternzeit mit ihrem Kind und 2009 dann den Wiedereinstieg ins Berufsleben, dann halbtags. 2011 hat sie die Stelle gewechselt. Und war dann in der Koordinationsstelle Sucht tätig ab da. Und 2024 hat sie sich dazu entschieden, auf Vollzeit zu wechseln. Möchtest du an der Stelle etwas ergänzen? Habe ich was Wichtiges für dich vergessen oder ja?

Anika: Nur, dass ich mein Studium nicht abgeschlossen habe.

Ausbildung

Kai: Okay, also ich würde sagen, natürlich die Ausbildung ist dann auch hier unser Start nach dem Abitur. Ich würde mal beginnen mit der Frage, wie du denn in diese Richtung gekommen bist, als Verwaltungsfachangestellte die Ausbildung zu machen.

Anika: Das war eigentlich sehr unspektakulär und sehr zufällig, sage ich mal so. Ich habe erst überlegt, nach der 13. zu studieren, konnte mich aber nicht entscheiden, ob Bibliothekswesen, weil ich Bücher liebe oder Psychologie, weil das irgendwie auch ganz spannend klang. Und habe mich aber trotzdem einfach mal beworben zu einer Ausbildung, weil ich damit alle Wege offen hatte. Ich habe auch nach einigen Bewerbungen eine Zusage bekommen und dann hatte ich mich auch für den Beruf dann entschieden, für die Ausbildung. Dann war das für mich kein Thema mehr. Dann musste ich mich nicht mehr anders entscheiden und ja, musste auch nicht überlegen, wo kriege ich Geld her für eine Wohnung oder ein Zimmer. Ja, da waren ganz viele Themen schon abgehakt. Also halbwegs.

Sandra: Und mir fällt dazu jetzt noch ein, das Bibliothekswesen. Wir waren ja alle an derselben Schule und ich erinnere mich noch an die Berufsberatung, die irgendwie gefühlt allen von uns gesagt hat, wir sollen Bibliothekswesen studieren. Ich habe die damals nicht ernst genommen. Du hast es offensichtlich schon ernster genommen.

Anika: Ich kann mich da gar nicht mehr dran erinnern und ich habe, was die gesagt haben, eigentlich auch nicht ernst genommen, weil die haben eigentlich nur gesagt, ja, können sie machen, können sie machen, können sie alles machen.

Sandra: Dann bist du von der, sozusagen von der Blindenschule, ja, in die Ausbildung gestartet. Damals war ja noch nicht so Inklusion so groß und dann wird immer gesagt, man muss sich so umgewöhnen und es ist alles so furchtbar schwer. Und man kann das alles nicht, weil man nur an der Blindenschule war. Ja, deswegen. Würd' ich's cool finden, wenn du ein bisschen erzählst, wie du das erlebt hast.

Anika: Also zuerst mal hat mich sehr motiviert. Ich bin in eine WG gezogen. Ich hatte das Glück. Wir hatten eine Azubi-WG und es ist ganz kurzfristig ein Zimmer frei geworden. Und ich hatte total liebe Mitbewohnerinnen und das hat mich, ja, sehr motiviert und sehr gefreut. Und dann erschien mir das andere irgendwie weniger schlimm. Andererseits auch schon, als ich mich beworben hatte und die Zusage bekommen habe, da hieß es dann schon, ja, also wenn das nicht funktioniert, dann können sie ja immer noch nach Düren gehen.

Sandra: Ganz großartig.

Anika: Und wenn ich eins nicht wollte, dann war das nochmal irgendwie so eine Einrichtung. Und ja, vieles war tatsächlich nicht einfach, weil, also ich habe ein Notebook bekommen. Damals wurde halt noch ganz viel auch mit Disketten gearbeitet. Das Internet war noch nicht so, ja, Internetfreigaben, die mussten beantragt werden auf der Arbeit. Hat nicht jeder gehabt. WLAN gab es sowieso noch nicht. Gesetzestexte, die wurden alle eingescannt. Also nicht von mir, Gott sei Dank. Das Problem war natürlich, wenn es Aktualisierungen gab, ja, das habe ich dann irgendwie immer anders geregelt. Keine Ahnung, ich kann mich an vieles gar nicht mehr so genau erinnern. Oder ich habe mich gar nicht darum gekümmert. Ich habe die Gesetze einfach nur so, was ich geändert habe, abgeschrieben.

Claudia: Und du warst die einzige blinde Azubine in diesem Ausbildungslehrgang.

Anika: Ich war die erste blinde Azubine überhaupt bei meinem Arbeitgeber. Und das war, also ich war und bin dankbar, dass sie sich damals darauf eingelassen haben. Aber, also ich war im Prinzip, musste ich ja immer zwischen verschiedenen Berufsschulen. oder das eine nannte sich Studieninstitut, das andere war die Berufsschule. Im Studieninstitut musste ich einmal in der Woche hin. In die Berufsschule musste ich blöckeweise hin. Und dann natürlich auch in unterschiedliche Abteilungen. Und das waren alles unterschiedliche Menschen. Und die Erlebnisse waren dann halt auch sehr unterschiedlich.

Sandra: Ja, das stelle ich mir auch voll so vor. Wir drei haben ja erst mal nach der Schule studiert. Mir kommt so eine Ausbildung viel strukturierter vor und ich weiß nicht, ob das stimmt, aber ich hätte jetzt die Ahnung, dass man da bestimmten Dingen viel schlechter entkommen kann, als wenn man an der Uni ist einfach, wo man mehr Freiheit hat.

Anika: Naja, Entkommen. Einem Bereich bin ich damals auf jeden Fall entkommen, das war nämlich das Rechnungswesen, weil die ganzen Programme waren überhaupt nicht barrierefrei.

Sandra: Also das heißt, du wurdest einfach ganz von dem Unterricht befreit dann oder wie muss man sich das...

Anika: Nee, nee, im Unterricht war ich immer mit dabei, aber es mussten bestimmte Abteilungen durchlaufen werden, wie zum Beispiel Rechnungswesen musste gemacht werden, Ordnungswesen. Die anderen weiß ich gerade nicht, aber es mussten halt bestimmte Sachen durchlaufen werden. Und, ah, sozial, genau. Und Rechnungswesen ging halt bei mir nicht und deswegen habe ich diesen Abschnitt halt nicht gemacht.

Claudia: Und was für Hilfsmittel hast du zur Verfügung gestellt bekommen? Was musstest du dir selber organisieren? Was hast du da überhaupt genutzt?

Anika: Ich hatte ein Notebook mit JAWS und eine Braillezeile, aber ich hatte auch überhaupt gar keine Ahnung, was es eigentlich gibt und was ich vielleicht hätte sonst noch bekommen können.

Claudia: Und wer hat da eingescannt, weil du das ja erwähnt hast?

Anika: Das war vom Berufsbildungswerk.

Sandra: Ah, die haben dich dann unterstützt ein bisschen so.

Claudia: Okay, du hattest keine Assistenz, sondern, okay, das kam von einer anderen Institution. Okay. Und wie hast du das mit der Mobilität gelöst, wenn du sagst, du musstest wirklich in unterschiedlichste Abteilungen?

Anika: Ich habe am Anfang ein Mobilitätstraining gemacht, weil ich ja eh die ganze Stadt nicht kannte. Und dann habe ich vieles, also die erste Abteilung, ich weiß, ich glaube, da bin ich auch mit meiner Mobilitätstrainerin hingelaufen. Und teilweise bin ich wirklich mit meiner Schwester die Wege abgegangen.

Claudia: Okay, das war also nicht so, dass dann deine Mitazubis da auch hin mussten und man so gemeinsame Wege hatte?

Anika: Nee, wenn, dann war das zufällig, weil alle unterschiedlich gewohnt haben und auch zu unterschiedlichen Zeiten angefangen haben zu arbeiten. Also wir haben Gleitzeit und ich habe in der Ausbildung sehr gerne sehr früh angefangen. Also ab halb sieben darf eingestempelt werden und dann habe ich um halb sieben eingestempelt.

Sandra: Hm. Ja, da stelle ich mir mich gerade an der Uni vor. Halb sieben. Ja.

Kai: Ja, ich finde das auch zeitig. Aber gut, hat ja auch Vorteile, hat man dann einen zeitigen Schluss.

Anika: Ganz genau.

Kai: Blick auf die Ausbildung, wofür sollte man sich interessieren, woran erkennt man, dass man dann auch in der Arbeit Spaß hat und nicht nur die Ausbildung irgendwie absolviert hat?

Anika: Da gibt es eigentlich eine riesengroße Spanne, was man machen kann. Also man kann im Kulturbereich auch arbeiten, man kann in einer Personalabteilung arbeiten. Also das ist eigentlich, kann man ganz viel

machen und das merkt man oft in der Ausbildung gar nicht so. Also die interessanten Sachen, die hat man dann eher beim Arbeiten.

Claudia: Also ich habe noch eine Frage zur Ausbildung. Da stehen ja am Ende immer so Prüfungen. Wie sah denn das aus? Hattest du einen Nachteilsausgleich? Wie sieht das überhaupt aus?

Anika: Ja, es gab einen Nachteilsausgleich. Ich kann mich gar nicht mehr genau erinnern, wie viel Verlängerung ich bekommen habe. Ich glaube, die waren damals sogar noch großzügiger, als das jetzt gehandhabt wird. Jetzt wird das halt sehr nah am Gesetz und an den Regelungen gemacht. Und dann habe ich meine Diskette bekommen mit meinen Aufgaben schriftlich. Es gab eine mündliche Prüfung. Das ist aber bei allen gleich gelaufen.

Sandra: Und warst du dann froh? Also hast du dann, als die Ausbildung fertig war, wurdest du dann übernommen oder wie ging das dann?

Anika: Damals wurden alle übernommen.

Sandra: Cool.

Anika: Das hat sich später geändert. Ich hab auch sehr schlecht abgeschlossen. Deswegen konnte ich darüber nur froh sein. Und ich war im letzten Abschnitt in einer Abteilung, oder an einer Stelle, wo es mir gar nicht gefallen hat, weil ich keine Arbeit hatte. Das war damals halt noch sehr schwierig mit, ja, es gab halt noch ganz viel auf Papier, ganz viel handschriftlich, ganz viel, ja, Dinge, die ich nicht hätte bearbeiten können, weil die Barrierefreiheit von den Programmen nicht gegeben war. Und weil die Vorgesetzten auch nicht sich damit beschäftigen wollten. Und dann habe ich irgendwie so total in der Luft gehangen. Also ich saß dann auch mal drei Monate lang in der Registratur. Ich habe halt Briefe eingetütet.

Sandra: Großartig.

Anika: Ja, da konnte man schön quatschen. Aber es war halt, ja, also für Ausbildung, ich habe halt nichts gelernt. Nicht wirklich.

Sandra: Aber das war noch in der Ausbildung?

Anika: Das war noch in der Ausbildung. Mhm, zum Schluss. Und danach war ich, hatte ich eine andere Vorgesetzte. Aber das Problem ist trotzdem geblieben, weil die Software nicht barrierefrei war.

Sandra: Weißt du, ob es da andere behinderte Menschen gab und ob man mit denen ähnlich umgegangen ist, auch wenn die jetzt vielleicht andere Behinderungen hatten und dadurch dann andere Probleme? Das wirkt ja so, als wollte man seiner Pflicht als öffentlicher Arbeitgeber irgendwie

nachkommen, um da Quoten zu erfüllen. Aber so richtig ernst gemeinte Inklusion und Arbeit war das ja dann irgendwie nicht.

Anika: Ja, ich habe tatsächlich mit einer anderen blinden Kollegin, die dort aber nicht die Ausbildung gemacht hat, telefoniert und habe sie auch gefragt, das kann doch nicht sein, dass man irgendwie tagelang nichts zu tun hat. Dann sagte sie, ja doch, das ist so. Und das hat mich sehr schockiert. Wie kann das denn sein? Ja, damit müsste man dann leben.

Claudia: Und das ging aber den sehenden oder nichtbehinderten Kollegen nicht so?

Anika: Nö, die hatten genug Arbeit.

Claudia: Ah, okay.

Anika: Ja. Ich möchte aber doch nochmal hervorheben, das ist 24 Jahre her, jetzt ist es anders.

Sandra: Zum Glück.

Kai: Mich würde nochmal der Übergang interessieren von, also dann in die Arbeit sozusagen, ist dann die Abteilung, in der man dann anfängt, wird das vorgegeben? Gibt es da, kann man da sagen, wo man Interesse hätte oder wie stelle ich mir das vor?

Anika: Also jetzt ist es so, dass man schon auch sagen kann, wofür man sich interessiert und wenn da eine Stelle frei ist, dann ist das gut. Bei mir ist es dann halt so geblieben, weil ich hatte da einen Platz.

Psychologiestudium

Kai: Ja, du hast ja dann schon angedeutet, beziehungsweise hatten wir es auch im Überblick, dass du dann das Studium angefangen hast. 2002 ist das völlig problemlos, dass man sagt, ja, ich habe das vor und reduziere hier meine Stunden und dann sagt jemand so ja oder wie?

Anika: Ja, als Schwerbehinderter kann man das sowieso machen. Das ist sowieso nicht das Problem.

Sandra: Also Stunden zu reduzieren.

Anika: Genau. Und nö, ich habe einfach einen Antrag geschrieben. Ich möchte meine wöchentliche Arbeitszeit auf, ich glaube damals war es 19,5 Stunden reduzieren und dann wurde das genehmigt.

Claudia: Und das war dann eine Uni in derselben Stadt oder war das so ein Fernstudium?

Anika: Ja, es war eine Uni in derselben Stadt.

Sandra: Dann ja auch mit Präsenz. Und konntest du das alles richtig gut einteilen, dass das alles gut zusammengepasst hat? Also dann, ja, man muss ja wahrscheinlich sagen, einfach Anwesenheit auf der Arbeit und deine Lehrveranstaltungen.

Anika: Ich war tatsächlich in sehr vielen Vorlesungen und habe meine Seminare immer schön gemacht. Also heute kann ich mir das kaum noch vorstellen. Ich habe manchmal um halb sieben angefangen zu arbeiten bis halb neun, bin dann zur Uni gefahren, hatte um viertel nach neun meine Vorlesungen oder mein Seminar. Und ja, meistens ging das dann bis 18 Uhr und dann weiß ich, einmal hatte ich eine Vorlesung vormittags und dann bin ich nachmittags arbeiten gegangen.

Sandra: Das Problem, was es dann ja geben kann, ist ja, dass man ja die Unterstützung, die man braucht für so ein Studium. Und gerade bei Psychologie ist das ja alles nicht so wahnsinnig barrierefrei, so mit der Statistik und so. Dass man die so richtig doch, glaube ich, nur bekommt, weil man keine Ausbildung hat, mit der man sein Geld verdienen kann. Und die hattest du ja schon. Ich gehe also davon aus, dass du das auch wieder mit weniger Unterstützung gemacht hast, als du gebraucht hättest, oder?

Anika: Also für Statistik habe ich tatsächlich eine Hilfe bekommen, nachdem ich zweimal durchgefallen bin. Ich habe das irgendwie trotzdem bekommen.

Sandra: Ja, cool.

Anika: Aber ich hatte sonst, ich hatte auch eine blinde Kommilitonin in einem höheren Semester und die hat mir ihre ganzen Kassetten, die sie sich hat auflesen lassen, ausgeliehen. Aber teilweise hatten wir auch unterschiedliche Bücher und ich habe dann Wochenenden lang gescannt.

Sandra: Das kenne ich auch noch. Das war bestimmt anstrengend. Aber hat es Spaß gemacht?

Anika: Ich mochte das. Ich hatte zufälligerweise auch ganz oft viele Seminare mit einer Kommilitonin, mit der ich privat nicht viel zu tun hatte, aber mit der habe ich immer sehr gerne zusammengearbeitet. Und das passte dann irgendwie immer. Die hat mir da auch sehr viel geholfen.

Kai: Du hast dich 2003 beurlauben lassen, ich denke, um das Studium noch besser machen zu können.

Anika: Ja, genau. Also das passte dann auch mit den ganzen Seminaren nicht mehr. Die waren zeitintensiver.

Kai: Und hat das auch so einen Aspekt, wie du vorhin gemeint hast, mit den Stunden über die Behinderung? Kann das jeder? Gibt es da eine Beschränkung? Also ich habe das vorher noch nie so gehört, deswegen.

Anika: Eigentlich kann man sich schon beurlauben lassen. Es ist halt nur nie sichergestellt, dass man die Stelle wieder bekommt. Oder eigentlich bekommt man die nicht wieder, weil die muss ja dann auch besetzt sein. Und man bekommt halt kein Geld.

Claudia: Aber man ist sozialversichert weiterhin, ne? Irgendwie so war das doch.

Anika: Nee. Also meine Krankenversicherung musste ich auch bezahlen. Okay. Ach so. Also das war natürlich nicht so ein hoher Betrag, aber...

Sandra: Okay.

Claudia: Okay. Und dann?

Rückkehr in den Job

Anika: Dann hatte ich keine Lust mehr, jeden Cent dreimal umzudrehen, weil ich kein BAföG oder so bekommen habe. Und dann bin ich im Prinzip auf meiner alten Stelle wieder gewesen und das Drama ging von vorne los.

Sandra: Und dass sich das dann geändert hat, Kai hat ja gesagt, dass du dann gewechselt hast. War das dann auf dein Betreiben hin oder war das ein glücklicher Zufall? Oder wie viel konntest du selbst ändern an der Situation?

Anika: Das war ganz witzig, weil irgendwann kam ein Kollege in mein Büro, den kannte ich gar nicht. Und der sagt zu mir, du, ich habe gehört, dass das hier ist eine doofe Situation. Ich weiß von einer Abteilung, da wird jemand gesucht. Ruf mal da an. Äh? Ich kenne ihn gar nicht. Der duzt mich.

Claudia: Offensichtlich kannte er dich.

Anika: Dann habe ich da angerufen und dann ist das irgendwie seinen Lauf gegangen, dass überlegt wurde, was ich machen könnte. Und es wurde dann gesagt, okay, wir versuchen das für ein Jahr. Erstmal ein Probejahr sozusagen. Das war auch sehr, sehr, sehr schwierig, weil ich glaube, die Erwartungen an mich waren zu hoch für mich. Und ich habe dann erst festgestellt, dass man mir in der Ausbildung ganz, ganz viele Dinge vorenthalten hat und ganz viele Dinge, dass ich die gar nicht gelernt habe. Also ich wusste teilweise die einfachsten Dinge nicht. Also es gab früher noch zwei Urlaubskarten. Eine gelbe und eine weiße. Die gelbe, da hat man

eingetragen, welche Urlaubswünsche man hatte. Dann ist man damit zum Sekretariat gegangen und hat die abgegeben. Und dann wurden diese Urlaubstage von der gelben auf die weiße eingetragen. Das wusste ich nicht. Das hat man wahrscheinlich gut gemeint, um mir die Sachen zu vereinfachen. Aber daher wusste ich viele Dinge gar nicht. Und das ist mir dann erst noch mehr aufgefallen, wie wenig ich konnte. Und das hat die Situation auch noch erschwert, weil ich sie hätte können müssen.

Sandra: Boah, ich kann dir gar nicht sagen, wie wütend ich werde, wenn ich dir zuhöre.

Anika: Wenn man nicht weiß, was da ist, wonach man fragen muss, dann kann man gar nicht danach fragen.

Sandra: Nee, klar.

Claudia: Ich stelle mir vor, da sind jetzt einfach Dinge in die Hose gegangen. Und dann war es irgendwie so, weil man davon ausgegangen ist, du kannst das, du weißt das. Also gerade mit der Urlaubskarte. So wie, ich wusste nicht, dass ich meinen Urlaub beantragen muss. Und dann war es schwierig, irgendwie für dich welchen zu nehmen.

Anika: Nee, das war gar nicht das Problem. Das Problem war eher, dass mir dann andere Auszubildende erst mal gesagt haben, hey, du musst das so machen. Also das wusste ich dann natürlich ganz schnell. Aber allein schon, dass ich das nicht wusste, das ist ja schon ein Unding.

Sandra: Ja, es stellt natürlich auch deinen Status gegenüber den Auszubildenden. Dann ist es ja furchtbar.

Anika: Ja, ich glaube, die haben das gar nicht so gesehen.

Sandra: Nee, aber trotzdem. Aber, also wirklich, da denke ich jetzt, das ist ja also eine Gleichgültigkeit oder so eine Bequemlichkeit auf deiner ersten, also da, wo du den Kram hättest, lernen sollen. Und dann, ja, und dann leidest du drunter, als du dann wieder zurückkehrst und dann eine Stelle hast, wo vielleicht Dinge besser werden können.

Anika: Als man dann festgestellt hat, dass das alles doch nicht so laufen kann, wie man sich das vorgestellt hat, habe ich von einer Kollegin, die selbst auch gelehrt hat und auch ausbildet, von der habe ich so ein Coaching bekommen, was dann auch tatsächlich bezahlt wurde. Seit der Stelle ist alles besser. Also, erstens habe ich super Kolleginnen und Kollegen. Das macht ganz viel aus. Also, am Anfang hat man mir erzählt, dass der Flur mit sämtlichem Zeug und Stühlen und Aufstellern und alles gefüllt war. Also, das ist brandschutztechnisch sowieso nicht erlaubt, aber es war halt so. Und

als ich dann zu denen gekommen bin, hieß es, es hat nichts mehr im Weg zu stehen. Also, ich habe das gar nicht mitgekriegt, dass das mal so war.

Sandra: Ja, cool.

Claudia: Ja, das ist ja wirklich eine 180-Grad-Drehung. Super. Es muss ja gar nicht alles perfekt sein, aber wenn da Leute sind, die so ein bisschen mitdenken, das ist echt schon mal so eine Basis, ne?

Sandra: Ja, mitdenken, aber ich finde halt auch, und das finde ich, kommt da ganz schön zum Ausdruck, was du jetzt gesagt hast, dass dann gesagt wurde, so, ab jetzt steht hier kein Krempel mehr rum. Aber ich finde, daran zeigt sich halt sehr schön so eine Grundeinstellung. bestimmte Dinge sind halt einfach anständig, die macht man einfach so. Und mir scheint, dass das ja auch so ein bisschen so die Einstellung zu dir war. Also, weiß nicht, wenn ich dir jetzt zugehört habe von dem, was du von der vorherigen Stelle erzählt hast, das hört sich ja an, als ob du denen einfach auch egal warst.

Anika: Und manchen Einzelnen vielleicht nicht, aber so grundsätzlich waren die meistens auch überfordert. Die haben sich untereinander nicht gut verstanden und ja, dann ging das halt auch nicht.

Claudia: Und was hast du da jetzt eigentlich für eine Position eingenommen am Anfang? Also, wofür warst du zuständig?

Anika: Ich habe angefangen, zum Beispiel Protokolle zu schreiben. Eine Fachtagung sollte ich organisieren, die dann mehr Anmeldungen hatte, als es so erwartet war. Und also, da war ich auch total überfordert mit. Aber das wäre wahrscheinlich fast jeder gewesen. Aber wir hatten dann irgendwie 250 Anmeldungen. Und damals lief das alles noch über Papier. Oh ja. Und ich glaube, da habe ich auch vieles mit einer Auszubildenden zusammen gemacht. Ja, und später, nach dem Coaching, wurde halt gesagt, so, was könnte ich jetzt übernehmen? Und dann habe ich Arbeitskreise zum Beispiel, die Arbeitskreise waren dann meins, die musste ich organisieren. Und wir haben dann auch von Anfang an gesagt, es gibt keine Papierpost mehr. Es läuft alles über E-Mail und das hat erstaunlich gut funktioniert. Also, das hätten die anderen gar nicht so gedacht.

Sandra: Ich stelle mir vor, dass ihr da relativ gemischt seid, Verwaltungsfachkräfte. Aber wahrscheinlich auch irgendwie so Menschen mit einer sozialpädagogischen Ausbildung.

Anika: Ja, total. Also, wir haben, wie du schon gesagt hast, Verwaltungsleute. Und da sind sowohl Beamte als auch Angestellte und Sozialpädagogen und andere soziale Bereiche.

Claudia: Und arbeitest du denn jetzt mit Assistenz oder nicht?

Anika: Bis jetzt nicht, aber Assistenz ist beantragt. Und ich werde auf jeden Fall auch eine bekommen. Also, das muss ja bewilligt werden.

Sandra: Kennst du die Leute, die deinen Antrag bearbeiten?

Anika: Ja, was heißt kennen? Ich kann die jederzeit anrufen, wenn ich will.

Sandra: Arbeitet aber nicht bei dir im Gebäude?

Anika: Nee, aber nicht weit weg.

Sandra: Okay. Dann kannst du mit in der Kantine treffen.

Claudia: Oder du bringst mal ein bisschen Gebäck mit.

A oder B oder Weiter?

Kai: Stimmungsmäßig wäre jetzt Gelegenheit für ein Spiel.

Claudia: Ja, ich wollte es gerade sagen. Let's play.

Sandra: Dann erkläre ich mal kurz die Regeln allen, die sie noch nicht kennen. Schöne Grüße an alle Fans von „Alles gesagt“. Wir spielen jetzt A oder B oder weiter. Aber in unserer Version, das heißt, Anika bekommt jetzt 34 Fragen. Die müssen schnell beantwortet werden. Und da du bei 10 Prozent der Fragen die Antwort verweigern kannst, kannst du dreimal weiter sagen. So geht das Spiel.

Claudia: Bereit? Großschrift oder Sprachausgabe?

Anika: Sprachausgabe.

Claudia: Sprachausgabe oder Braillezeile?

Anika: Sprachausgabe.

Claudia: Computerbraille oder Vollschrift?

Anika: Computerbraille.

Claudia: Vollschrift oder Kurzschrift?

Anika: Kurzschrift.

Claudia: Computerbraille oder Kurzschrift?

Anika: Kurzschrift.

Claudia: Papier oder Braillezeile?

Anika: Weiter.

Claudia: 80er oder 40er?

Anika: 40er.

Claudia: Mac oder Windows?

Anika: Weiter.

Claudia: Uh. NVDA oder JAWS?

Anika: NVDA.

Claudia: iOS oder Android?

Anika: Shit, weiter.

Claudia: Au, au, au. Na dann. Diktieren oder Bildschirmtastatur?

Anika: Diktieren.

Claudia: Bildschirmtastatur oder Bildschirmbrailleeingabe?

Anika: Bildschirmtastatur.

Claudia: Bildschirmbrailleeingabe oder Diktieren?

Anika: Diktieren.

Claudia: Mail schreiben oder telefonieren?

Anika: Telefonieren.

Claudia: Anruf oder Videocall?

Anika: Anruf.

Claudia: Arbeitsmails im Urlaub oder keine Arbeitsmails im Urlaub?

Anika: Keine.

Claudia: Büro oder Homeoffice?

Anika: Büro.

Claudia: Büro oder Dienstreise?

Anika: Büro.

Claudia: Lange oder kurze Mittagspause?

Anika: Lange?

Sandra: Wegen dem Gebäck für die Kollegin.

Claudia: Vielleicht kriegt sie auch welches noch. Vollzeit oder Teilzeit?

Anika: Vollzeit.

Claudia: Früh anfangen oder spät aufhören?

Anika: Früh anfangen.

Sandra: Immer noch.

Claudia: Schnell wegarbeiten oder zuerst gründlich drüber nachdenken?

Anika: Gründlich drüber nachdenken.

Claudia: Merken oder aufschreiben?

Anika: Merken.

Claudia: Um Hilfe bitten oder durchbeißen?

Anika: Um Hilfe bitten.

Claudia: Assistenz haben oder alleine machen?

Anika: Alleine machen.

Claudia: Alleine machen oder Kollegen fragen?

Anika: Alleine machen.

Claudia: Assistenz haben oder Kollegen fragen?

Anika: Assistenz.

Claudia: Delegieren oder selber machen?

Anika: Selber machen.

Claudia: Vor Publikum reden oder im Publikum reden?

Anika: Im Publikum reden.

Sandra: Die gefällt mir auch gut.

Anika: Gäste begrüßen oder Gäste verabschieden?

Anika: Begrüßen.

Claudia: Die Veranstaltung leiten oder Veranstaltung organisieren?

Anika: Organisieren.

Claudia: Smart oder casual?

Anika: Casual.

Claudia: Stress ansprechen oder wechsingen?

Anika: Äh. Wechsingen.

Claudia: Diplomatisch oder ehrlich?

Anika: Diplomatisch.

Claudia: Und du hast es geschafft. Yay.

Sandra: Trotzdem du alle weiter verbraten hast. Sehr gut. Ich hab gedacht, wie soll das denn bloß werden, nachdem ich ja Claudias Fragen kannte.

Anika: Ja, das mit der Assistenz war auch ein bisschen schwierig. Aber ich musste mich ja für irgendwas entscheiden.

Claudia: Hast du gut gemacht. Also lieber da oben als da unten, finde ich.

Kai: Ich fand aber interessant, weil du gesagt hast, bei Mac oder Windows weiter. Da hätte ich jetzt, keine Ahnung, irgendwie so ein Gefühl gehabt. Möchtest du darüber sprechen?

Sandra: Das hört sich grad an wie so ein Therapieangebot

Claudia: Ja, von unserem IT-Menschen gibt's jetzt hier.

Kai: Um einfach die Auflösung oder ja, keine Ahnung.

Claudia: Ja, komm, red mal drüber, Anika.

Anika: Weil ich irgendwie nicht wollte, ich kenn Macs nicht. Also ich hab noch nie mit Mac gearbeitet und finde, wenn ich dem keine Chance gebe, kann ich auch nicht das, also ich arbeite halt gerne mit dem Windows-Rechner, aber ich höre halt auch gute Sachen von.

Claudia: Ja, du hörst auch gute Sachen von Mac. Was hast du nochmal bei diplomatisch oder ehrlich geantwortet?

Anika: Diplomatisch.

Claudia: Ah ja, ja, ja. Okay, das passt. Sehr gut.

Aufgaben auf der jetzigen Stelle

Kai: Ja, du bist ja dann seit 2011 jetzt in dieser Abteilung, also das ist ja eine ziemliche Zeit und kannst du sagen, was sich da so getan hat? Also es kann ja bei Arbeitsabläufen sein, dass inzwischen vielleicht alles digital zum Glück oder auch doch noch nicht und es ist noch viel offen oder ja, dass sich die Aufgaben vielleicht auch nochmal in irgendeiner Weise geändert haben.

Anika: Ja, also es ist, wie ich ja vorhin schon gesagt habe, was an Mails anging, was ja die ganzen Anmeldungen für die Arbeitskreise sind, das funktioniert alles per E-Mail von Anfang an. Das hat auch immer super geklappt und dann sind jetzt dadurch, dass ich ja jetzt Vollzeit arbeite, kommen halt auch noch mehr Sachen dazu. Also, dass ich zum Beispiel

auch unsere Jahrestagung organisiere, die bis zu 200 Teilnehmende haben kann, dass ich auch anderen Kolleginnen helfe, wenn jetzt irgendwie Veranstaltungen anstehen, dass ich die Anmeldungen auch aufnehme, dass ich die Listen zusammenstelle, dass ich mit den Referierenden auch mal Kontakt habe. Dann werde ich den Zoom-Support für unsere Fort- und Weiterbildung machen, für die Referierenden, die das gerne möchten. Viele sind halt schon sehr firm in Zoom, aber manche halt auch nicht, hauptsächlich auch so die Älteren. Dann habe ich ja jetzt eine Arbeitsassistentin beantragt. Dadurch entstehen dann natürlich auch noch mehr Möglichkeiten, dass ich vielleicht auch auf Fachtagungen mitgehe, wenn wir Fachtagungen durchführen. Auch wenn ich keinen Job habe, sondern dass ich mir die Vorträge anhöre. Das ist sonst auch eher schwieriger, weil halt alle Kolleginnen und Kollegen, die dorthin fahren, auch meistens irgendwie einen Job haben.

Claudia: Ich muss jetzt nochmal zu dem Zoom-Support nachfragen. Also ich habe oft das Problem, wenn ich Sehenden versuche, was am Computer zu erklären. Ich gehe einen anderen Weg. Ich gehe den Weg über Tastenkombinationen oder über das Menü. Und dann fragen die oft noch, ach, ist das das, was da links oben in der Ecke ist, so ein gelbes Knöpfchen? Ja, ich weiß es nicht. Wie läuft das?

Anika: Ja, das muss ich dann halt mit den Referenten selber besprechen, was ich machen kann, was ich nicht machen kann. Also wichtig ist halt, dass die Referierenden sich auf ihre Weiterbildung konzentrieren können und jetzt nicht zum Beispiel aufpassen müssen, oh, ist jemand rausgeflogen, wie kommt der wieder rein? Ah, okay. Oder vielleicht auch mal irgendwie, wenn ein Video eingespielt werden soll oder solche Sachen. Aber das muss ich mit jedem individuell besprechen, was da irgendwie der Bedarf ist. Und am Anfang werde ich dann auch erstmal die Arbeitsassistentin nutzen, damit ich weiß, funktioniert das alles in der Geschwindigkeit, wie ich das gerne möchte und wie es benötigt wird oder kann ich wirklich immer mitkriegen, wenn jemand die Hand hebt oder nicht? Solche Sachen. Das ändert sich auch manchmal von Zoom-Version zu Zoom-Version.

Sandra: Ich habe mir gerade vorgestellt, wie du hier voll kompetent so den Zoom-Support leistest. Aber meine persönliche Beobachtung ist ja irgendwie, vielleicht könnt ihr mal sagen, ob ihr das teilt. Also wir sind ja irgendwie so alle Mitte 40, und ich habe so das Gefühl, dass sehende Menschen, die auch unser Alter sind, also dass wir irgendwie schneller mit Technikram klarkommen. Also für mich fühlt sich das so an. Und ich führe es darauf zurück, dass wir zumindest in unserer Generation viel früher als andere Menschen Sachen mit dem Computer gemacht haben, weil den nicht zu benutzen, hätte einfach bedeutet, dass wir die gar nicht hätten machen

können, während andere die irgendwie anders oder mit Papier oder sonst wie gemacht haben. Also ich wundere mich manchmal über sehende Menschen in meinem Alter, was man denen erklären kann, noch, um das mal freundlich zu sagen.

Kai: Ja, ich stelle mal die Theorie in den Raum, dass bei uns noch viel dazu kommt, dass man die Dinge besser verstehen muss und auch verinnerlichen muss, weil wenn ich eine Tastenkombination drücke und dann passiert X, und dann muss ich das so wissen. Und was kann ich jetzt machen? Was kommt als nächstes? Wobei der Sehende immer den Blick auf den Bildschirm vollständig hat und sich da jederzeit komplett rückversichern kann, was gerade der Zustand ist. Das ist für uns nicht ganz so einfach.

Anika: Ja, also bei uns geht es tatsächlich, weil wir halt

Sandra: Weil ihr die Verwalter seid.

Anika: Ständig irgendwelche neuen Programme bekommen, ob das jetzt für Evaluationen ist und dann wird gesagt, so dieses Programm gibt es nicht mehr, es gibt ein neues. Dann wird das gelernt. Dann wird nach einem Jahr gesagt, ah ne, es gibt wieder ein neues. Dann muss das wieder gelernt werden.

Sandra: Also Seid ihr immer alle auf dem Gleichstand?

Anika: Ja, irgendwie.

Sandra: Wird künstlich hergestellt.

Anika: Manchmal wird sich auch verweigert, aber natürlich sind die ganzen Programme auch nicht barrierefrei.

Sandra: Und machst du dir irgendwie Sorgen, dass Nordrhein-Westfalen sich abkehrt von Office oder so? Weil das ist ja auch die Diskussion gerade ein bisschen. Also Schleswig-Holstein mit Libre.

Anika: Also da bei uns gerade Office 2024 eingeführt wurde, glaube ich das nicht. Naja, immerhin nicht 365.

Sandra: Ja, ist ja gut für dich.

Diskriminierungserfahrung

Claudia: So, ich denke, du hast uns schon viel über Diskriminierungserfahrungen erzählt, aber gibt es trotzdem was? Also vielleicht eine ganz bestimmte Situation, die du nochmal teilen möchtest.

Anika: Ich hatte einen Berufsschullehrer, der auch so mit, glaube ich, die Entscheidungsgewalt hatte, ob ich auf diese Berufsschule gehen kann oder nicht. Und der hat mich zum Schluss gefragt, ob ich mich denn gut betreut gefühlt hätte. Und dieses Wort Betreuen, das da habe ich immer so andere Assoziationen zu. Das gefällt mir nicht. Und dann habe ich gefragt, wieso er das meint. Er sagte ja, er hätte mich auch auf der Straße stehen lassen können. Das ist so ein Machtmissbrauch.

Claudia: Der wollte Dankbarkeit, ja.

Sandra: Du hast dann wieder die emotionale Arbeit damit umzugehen.

Anika: Ich war früher so, ich muss ja dankbar sein, dass mich jemand einstellt. Das finde ich heute ganz schlimm. Weil wenn ich dieses Denken, was ich lange hatte, schneller abgelegt hätte, hätte ich mich getraut, irgendwas zu sagen.

Sandra: Warum hast du es denn abgelegt? Was hat denn dabei geholfen?

Anika: Dass die Gesamtsituation sich geändert hat. Also die Gesamtsituation, wie schwerbehinderte Menschen bei uns angesehen werden, bei meinem Arbeitgeber jetzt. Also dass immer mehr schwerbehinderte Menschen eingestellt werden. Und dass es dann auch selbstverständlich ist, dass es Unterstützung gibt. Dass man auch guckt, wie können die im Unterricht am besten klarkommen. Welche Hilfsmittel gibt es? Welche Assistenzmöglichkeiten? Dass es ein bisschen selbstverständlicher geworden ist. Also zumindest bei vielen Menschen.

Sandra: Du bist ja dann noch Mama geworden. Das stelle ich mir ehrlich gesagt. Also ich meine, gut, du hast vorher das Studium und die Arbeit parallel gemacht und dann das. Aber ist man dir da gut entgegengekommen und konntest du das alles so gut gestalten? Deine Arbeitszeiten und so weiter, dass das alles so funktioniert hat, wie es gut für dich war? Ist vielleicht ja auch ein Vorteil vom öffentlichen Dienst?

Anika: Ja, das ist auf jeden Fall ein Vorteil vom öffentlichen Dienst, weil da darf man gar nicht viel reinreden.

Sandra: Okay.

Anika: Ja, das ging ganz gut. Jetzt in der Stelle natürlich noch besser, weil das Team da ganz anders ist. Aber auch da war es manchmal schwierig, gerade am Anfang, wenn der Kindergarten angerufen hat zum x-ten Mal, ich muss die kurze abholen und ich musste noch eine Arbeit zu Ende machen und die riefen dann wieder an und ich musste dann eigentlich ganz schnell los und ja, manchmal passte das nicht. Da hat man mir dann manchmal auch nachgesagt, ich würde einfach so gehen, ohne die Dinge fertig zu

machen und ich würde mir da nichts draus machen, wenn dann Dinge liegen bleiben, die erledigt werden müssen. Was ich aber nie so gesehen habe, sondern wenn gesagt wird, ich muss mein Kind um halb eins bei der Tagesmutter abholen, dann muss ich die da abholen, weil die anderen, die müssen dann halt schlafen und dann darf da halt nicht gestört werden. Ja, aber jetzt gibt es mehr Kolleginnen und Kollegen mit Kindern. Das ist einfacher. Und auch mein Chef hat Kinder.

Claudia: Gab es Menschen, die dich auf deinem Weg besonders unterstützt haben?

Anika: Also ich fühle mich von meinem jetzigen Team sehr unterstützt. Wir sind schon eine super Gruppe und es ist allen wichtig, dass alle nett miteinander umgehen und dass alle sich unterstützen gegenseitig und alle aufeinander achten.

Sandra: Das ist ja dann richtig ein Glück eigentlich, dass da jemand dir gesagt hat, du sollst dich da mal um diese Stelle ... da mal nachfragen und dann...

Claudia: Also mich würde jetzt noch interessieren, weil du jetzt glaube ich öfter gesagt hast, ja, das hat sich geändert, also auch mit den Azubis, also wie die Ausbildung abläuft. Ja, was du da beobachtet hast und ja, im Zuge dessen, was würdest du denn interessierten, jungen, seheingeschränkten Menschen empfehlen, die sich für den Beruf interessieren?

Anika: Also was ich auf jeden Fall sagen würde, wenn irgendwas nicht läuft, immer direkt melden. Es gibt eine Schwerbehindertenvertretung, an die man sich immer wenden kann. Die wissen auch immer, welche Hilfen man bekommen kann. Die gehen auch mit in Gespräche, wenn man Konflikte hat, wenn irgendwas nicht funktioniert.

Sandra: Hast du die auch schon genutzt und haben die dir geholfen?

Anika: Also natürlich war bei meiner Einstellung auch unsere Schwerbehindertenvertretung dabei, aber war nicht so wirklich hilfreich für mich. Mal vorsichtig ausgedrückt. Ja, mit der jetzigen, also da habe ich zumindest schon mal Dinge angemerkt, die nicht funktionieren, die mich stören.

Sandra: Der Grund, warum ich das gesagt habe, ist, dass ich manchmal als Schriftdolmetscherin Schwerbehindertenversammlungen, heißen die, ne? Genau. Begleitet und dort dann so gehört, was die Schwerbehindertenvertretungen so reden. Und manches von denen, was ich die habe sagen hören, hat mich dann schon ein bisschen schockiert. Also zum Beispiel, dass sie der Meinung waren, man müsste Leute genau über

das Krankheitsbild informieren, damit sie Verständnis haben können. Also natürlich muss man, wenn man was braucht, erklären, warum man das braucht und so weiter. Aber die Vorstellung, die ich da wahrgenommen habe, dass man in irgendwelche Diagnosen reingehen muss und dies und das, ging irgendwie weit. Und deswegen hätte es mich jetzt sehr gefreut, wenn du positive Erfahrungen mit der Schwerbehindertenvertretung gemacht hast. Ja, war mein Eindruck. Also ich habe mich manchmal gewundert, was ich gehört habe.

Anika: Ich glaube tatsächlich, dass es die Diskussion oder eine ähnliche Diskussion zumindest unter den Schwerbehinderten auch schon mal gab während der Versammlung. Ich weiß aber nicht mehr genau, was die Schwerbehindertenvertretung da gesagt hat oder was konkret der Punkt war.

Sandra: Naja, ich glaube, das ist eigentlich das, was du ja vorhin schon angesprochen hast. Wir sind alle behindert so. Nicht alle Menschen, sondern genau wir jetzt. Und wir müssen uns ja auch erstmal aus, also was heute gern Ablesmus genannt wird und ich kann mit dem Konzept was anfangen. Da müssen wir uns ja selbst auch rausarbeiten. Und wenn wir da noch drinstecken, dann sind wir halt dankbar, so wie du sagst, dass man nicht sein soll. Ja, und wir haben ja ein bisschen Vorsprung mit der Behinderung. Leute, die die dann erst später erwerben, wie man immer so schön sagt, haben den dann vielleicht weniger und haben dann noch mehr von bestimmten Vorstellungen. Deswegen wundert es mich gar nicht, wenn solche Diskussionen unter den beteiligten behinderten Menschen selbst stattfinden. Das war voll logisch. Deswegen umso cooler, dass du gesagt hast, dass man nicht dankbar sein soll, aus meiner Sicht.

Anika: Also nicht diese unterwürfige Dankbarkeit, wenn man das so nennen kann. Ich weiß nicht, wie man die sonst nennen kann, weil Dankbarkeit ist grundsätzlich ja eine gute Sache. Also für das Leben.

Kai: Wir hatten ja schon kurz angeschnitten, dass du seit 2024 Vollzeit arbeitest, aber ich glaube noch nicht so, wie das jetzt sich für dich seitdem darstellt. War das eine ziemliche Umstellung oder wie fühlst du dich jetzt damit?

Claudia: Wie fühlt sich das an?

Anika: Ehrlich gesagt habe ich damit gerechnet, dass ich viel mehr Probleme damit habe, weil von 20 auf 40 Stunden, das ist schon ein Riesenunterschied. Und hätte sogar sein können, dass ich irgendwann sage, nee, ich schaffe das nicht. Aber ich habe mich immer sehr wohl damit

gefühlt. Klar bin ich auch müde, wenn ich nach Hause komme. Aber da ich weiß, dass es meinen Kolleginnen genauso geht, alles gut.

Sandra: Naja, und du hast ja früher einmal reduziert während des Studiums und Kai hat es ja vorher ein bisschen beschrieben und du hast ja auch im Vorgespräch gesagt, dass es für dich wichtig war, das so zu gestalten. Deswegen kam das ja auch so ausführlich vor am Anfang. Aber denkst du, im Nachhinein hast du dazu viel Angst gehabt, dich zu übernehmen? Oder denkst du, du hättest auch immer nur so viel geschafft, wie du zu der jeweiligen Zeit auch gearbeitet hast?

Anika: Nö, ich habe ja eigentlich, also mit dem Studium, das hätte sowieso nicht gepasst.

Sandra: Ja, okay, das ist klar.

Anika: Nach dem Studium, ich habe 2006 aufgehört und 2007 bin ich schwanger geworden. Ja, da habe ich gedacht, ja, lohnt sich sowieso nicht. Und da ich ja auch kaum Arbeit hatte, was soll ich dann noch mehr rumsitzen? Ja, und dann war halt das Kind da und dann hatte sich das eh erledigt mit der Vollzeit. Ich bin zwischendurch mal auf 30 Stunden raufgegangen, habe dann aber nach ein paar Jahren gemerkt, dass mir das zu viel wird und bin dann wieder runtergegangen auf 20.

Claudia: Stempelst du immer noch halb sieben ein?

Anika: Nein, fünf vor sieben.

Sandra: Das ist ja bedeutend später geworden.

Kai: Na hast ja noch Zeit, dass es um zwölf wird irgendwann.

Sandra: Hast du ausreichend, so wie du dir das wünschen würdest, Entwicklungsmöglichkeiten bei dir? Kannst du da Ziele haben oder Positionen, wo du dich hin entwickeln willst?

Anika: Also ich will eigentlich auch auf jeden Fall auf meiner Stelle bleiben. Ich erhalte jede Möglichkeit von Fortbildung. Also wenn ich meinem Chef sage, hier, ich möchte gerne diese oder jene Fortbildung, weil... dann ist der der Letzte, der irgendwie eine Fortbildung ablehnt. Es sei denn, die hat mit meinem Beruf nichts zu tun. Also das fördert er tatsächlich eher, als dass er das ablehnt. Aber jetzt irgendwie so Riesensprünge machen, das möchte ich gar nicht.

Sandra: Okay. Und die Fortbildung laufen die dann, also so oder Bildungsurlaub oder?

Anika: Ja, ich habe ja zum Beispiel meine Zoom-Fortbildung gemacht. Ja, ich hatte mich für eine Fortbildung angemeldet, die leider nicht stattgefunden hat. Die wäre auch über mehrere Tage gewesen, tatsächlich auch in Süddeutschland. Ja, dann würde ich jetzt gerne eine Office-Fortbildung machen, aber dann bin ich noch am Suchen. Aber zumindest würde mein Chef da nichts dagegen haben. Das heißt, wenn ich was finde, dann muss ich ihm das nur zeigen. Er schaut sich das an, passt. Dann kann ich es beantragen.

Sandra: Cool. Also wunschgemäß kann man vielleicht zusammenfassen.

Anika: Ja, eigentlich schon.

Sandra: Sehr gut.

Anika: Da liegt es dann eher dran, dass man manchmal halt nicht die passenden Fortbildungen findet. Also jetzt für Office zum Beispiel habe ich bis jetzt noch nichts wirklich gefunden, außer jetzt Einzelschulung. Aber ich finde es gar nicht mal so schlecht, wenn man auch mal auswärts geht.

Sandra: Cool.

Kai: Ja.

Anika: Und das war übrigens auch so, Dienstreise oder Büro. Das war auch nicht so einfach.

Claudia: Da hast du gezögert.

Anika: weil ich gehe auch gerne auf Dienstreisen.

Claudia: Aber? Es ist auch viel Anstrengung dabei.

Anika: Es kommt nicht so oft vor. Aber vielleicht ja jetzt mit Assistenz. Ja.

Claudia: Das entspannt einiges.

Anika: Muss natürlich immer Budget da sein. Das ist natürlich auch immer die Sache.

Schlechter Rat, guter Rat

Kai: Wir haben als feste Rubrik bei uns ja schlechter Rat, guter Rat. Und ja, daher stelle ich auch dir die Frage, gibt es etwas, was dir geraten wurde, was sich eben als schlecht herausgestellt hat? Und eben genauso die positive Seite Dinge, die sich für dich als gut gezeigt haben?

Anika: An einen schlechten Rat kann ich mich gar nicht so genau erinnern. Ja, man hat natürlich immer gesagt, ihr müsst besser sein als die Sehenden.

Aber weil ich immer wusste, das bin ich nicht, habe ich mich damit nicht unter Druck setzen lassen. Ich kann mich jetzt an einen schlechten Rat gar nicht erinnern. Einen guten Rat? Ja, es gibt zwei Dinge. Eins, was bei mir immer hängen geblieben ist. Eine ehemalige Ausbilderin von mir, die hat immer gesagt, wenn du irgendwas lernen willst, du kannst alles lernen. Also man muss jetzt irgendwie nicht sagen, das kann ich nicht, sondern du kannst alles lernen. Daran muss ich mich ganz oft erinnern, wenn ich irgendwie doch am Zweifeln bin. Und ein Rat, den ich weitergeben würde, ist, wenn man in einer Situation ist, ja, wo man selbst nicht weiterkommt und man fühlt sich auch, ja, so wie ich. Ich habe lange auf einer Stelle ausgeharrt in einer Situation, die nicht gut war. Bloß nicht so lange warten, sondern zum Beispiel an die Schwerbehindertenvertretung sich wenden und nicht so viel gefallen lassen.

Kai: Danke.

Claudia: Ja, danke.

Kai: Ja, dann vielen Dank für die ganzen Infos und auch den Weg, den du mit uns geteilt hast.

Sandra: Ja, ich fand auch wahnsinnig offen, ehrlich gesagt. Wie gesagt, da bin ich stellvertretend mit Sauer auf bestimmte Dinge, die du da erlebt hast. Sollte niemand erleben müssen, sowas. Aber umso besser, dass jetzt alles besser ist, da bin ich froh. Danke.

Claudia: Ja, und wir konnten ja auch nachvollziehen, dass sich vieles geändert hat und das ist auch einfach schön zu hören.

Sandra: Zum Glück, ja.

Kai: Gut, dann denke ich, können wir an der Stelle Danke sagen und uns für heute voneinander verabschieden.

Sandra: Ja, und von unseren Hörer*innen.

Claudia: Vielen Dank fürs Zuhören. Vielen Dank an Anika und ich sag schon mal, bis zum nächsten Mal.

Sandra: Genau, bis zum nächsten Mal.

Kai: Ciao.

Sandra: Tschüss.

Anika: Bis zum nächsten Mal.

Claudia: Tschüss.

Anika: Tschüss.

Outro: Das war Berufswege. Von und mit Claudia Meier-Eichholz, Anika Laskiewicz, Sandra Pilz und Kai Weser. Feedback und Gästewünsche gerne an berufswege@posteo.de. Tschüss.